

Zusammenfassung

Das Zusammenleben der finnischen Zivilbevölkerung und der deutschen Truppen in Nordfinnland in den Jahren 1941–1944

”Aus dem Blickwinkel der Geschichte Lapplands gibt es jedoch keine ”finnische Erfahrung” an sich, sondern der Krieg betraf die Bevölkerung in den verschiedenen Teilen des Landes unterschiedlich und ungleich.”

Maria Lähteenmäki (1999)

Zu den Erfahrungen der Nordfinnen im Zweiten Weltkrieg gehörte die Anwesenheit deutscher Truppen. Die deutschen Truppen kamen, nachdem Finnland im Sommer 1941 Waffenbrüderschaft mit Deutschland schloss; sie zogen ab, nachdem Finnland im Herbst 1944 beschlossen hatte, die Kriegshandlungen einzustellen. Hinter beiden Entscheidungen stand der Vorteil des Landes, deren Folgen waren aber in Nordfinnland anders als in den übrigen Landesteilen. Die von Deutschland an Finnland gewährte militärische Unterstützung bedeutete für die Menschen im Norden eine Anpassung an ein mehrjähriges Zusammenleben mit den deutschen Truppen. Die Beendigung der Zusammenarbeit führte zum Lapplandkrieg und zur fast vollständigen Zerstörung der nördlichsten Provinz Finnlands. Der gewöhnliche Bürger hatte natürlich weder Möglichkeiten, diese Entscheidungen zu beeinflussen, noch waren der Beginn der Waffenbrüderschaft geschweige denn deren Ende von seinen Aktivitäten irgendwie abhängig. Die lokale Bevölkerung hatte nach eigenen Kriterien zu entscheiden, welchen Umgang sie in dem Zeitraum zwischen diesen Wendepunkten mit den Deutschen pflegen wollte.

Das Gefühl der Unsicherheit nach dem Winterkrieg und der Zweifel an den Absichten der Sowjetunion hinterliessen im Bewusstsein der Nordfinnen starke Eindrücke, die sich in den Einstellungen zu den überraschend im Herbst 1940 einsetzenden Transitbewegungen der Deutschen ausdrückten. Obwohl sich zu den Gründen und Wirkungen der Operation zunächst nur Gerüchte im Umlauf befanden, trat keine Panik auf. Zu Beginn des Sommers 1941, als Finnland offiziell nach wie vor neutral war, wunderten sich viele Nordfinnen mitten in ihren alltäglichen Beschäftigungen über die unerwartet in ihren Heimatregionen eintreffenden deutschen Truppen. Die von den Regionen um Kemi und Tornio an entstehenden und sich bis nördlich von Rovaniemi hin ausdehnende Kette von unterschiedlichen Stützpunkten prophezeiten unumgänglich den Beginn grosser Operationen. Die Anwesenheit der fremden Truppen war teilweise total, bis hin zu den deutschsprachigen Hinweisschildern an den Strassen. Im Sommer und Herbst 1941 bewegten sich und legten Marschpausen ein auf der Fernstrasse in Lappland, auf der von Kemi über Rovaniemi und Ivalo nach Petsamo führenden Eismeerstrasse, Truppen im

Umfang von mehrere Zehntausend deutschen Soldaten. Entlang der Route hielten sich in von örtlichen Bewohnern gemieteten Räumen rund Zehntausend deutsche Soldaten auf.

Die Nordfinnen wurden im Vorfeld in keiner Weise auf das Zusammentreffen mit grossen Gruppen von in fremde Uniformen gekleideten Soldaten vorbereitet. Für sie bedeutete das Eintreffen der Truppen, dass ein Krieg wahrscheinlich war und dieser in naher Zukunft ausbrechen würde. Das hätte auf jeden Fall eintreten können, denn die Beziehungen mit der Sowjetunion waren nach wie vor gespannt. Andererseits wurde damit begonnen, die Zeit vor dem Beginn des Fortsetzungskrieges als Zwischenfrieden zu bezeichnen – eine Zeit, die vor der nächsten Phase lag, in der die im Frieden von Moskau festgehaltenen Ungerechtigkeiten berichtigt werden sollten. Der Winterkrieg hatte jedoch gelehrt, dass die Finnen sich nicht allein auf eine bewaffnete Auseinandersetzung mit dem östlichen Nachbarn einlassen sollten. Daher nahmen die Nordfinnen die fremden Truppen – trotz aller Verwunderung – nicht ängstlich oder argwöhnisch auf, denn die Ankunft dieser Truppen wurde in enger Verbindung mit der Möglichkeit einer Revanche gesehen.

Der Gedanke an einen baldigen Krieg wurde aber nicht nur begrüsst, besonders nicht von den Frauen, die begriffen, wieder allein für das Heim, die Familie und die Heimatfront zuständig zu sein. Auch unter der arbeitenden Bevölkerung befanden sich Bürger, die keine Sehnsucht nach einem Krieg an der Seite der Deutschen verspürten. Beide Bevölkerungsgruppen sorgten sich um die Zukunft, doch weder diese Sorge noch die allgemeine Verwunderung lösten Unruhen oder gegen die fremden Ankömmlinge gerichtete Meinungsäusserungen aus.

Die Voraussetzungen für ein Zusammenleben der lokalen Bevölkerung mit den deutschen Soldaten waren gut, weil der grösste Teil der Nordfinnen die Deutschen zumindest im Namen des Vorteils für das Vaterland akzeptierte. Deren Aufenthalt in Nordfinnland sollte von kurzer Dauer sein, möglicherweise einige Monate lang, eine vorübergehende Phase also, von der angenommen wurde, dass dadurch keine unerträglichen Unannehmlichkeiten ausgehen könnten. Aus dem gleichen Grund war es auch hinfällig, sich darüber klar zu werden, wie mit ihnen an der Heimatfront zu leben und zusammenzuarbeiten sei. Anders als die deutschen Soldaten wurden die Nordfinnen in keiner Phase intensiv beraten. Die Deutschen wurden zu Beginn auf das Thema Finnland, die Finnen und die Waffenbrüderschaft vorbereitet, drei Dinge, mit denen die meisten der deutschen Soldaten zum ersten Mal in ihrem Leben in Berührung kamen.

Die Führung der deutschen Armee wie auch die örtlichen finnischen Behörden hielten es für wichtig, dass der Aufenthalt der deutschen Truppen in den Gebieten hinter der Front ohne Konflikte mit der örtlichen Bevölkerung abläuft. Daher wurden zur Unterstützung dieses Ziels Kontakte zwischen den beiden Parteien mit einigen wenigen Einschränkungen akzeptiert. Gleich nach der Ankunft der Deutschen wurde in der öffentlichen Diskussion deutlich gemacht, dass Kontakte zwischen Frauen und den deutschen Soldaten im Allgemeinen moralisch fraglich und für Volk und Vaterland für schädlich

gehalten wurden. Andere Formen des Zusammenseins mit den Deutschen wurden nicht angesprochen oder beschränkt, nur weil die eine Partei ein Soldat der deutschen Armee war. Solange das Verhalten nicht gegen Gesetze versties, die öffentliche Ordnung nicht gestört wurde oder sonstwie schädlich war, hatten die Behörden kein besonderes Interesse daran. Die deutschen Soldaten durften sich mit der örtlichen Bevölkerung bekannt machen und Kontakte zu ihr pflegen, es durfte nur keine Störungen der Funktionsfähigkeit der eigenen Armee darstellen. Die Kontaktschwelle wurde auch durch eine Propaganda gesenkt, die ein zweckgerichtet positives Bild der gegenüberstehenden Partei aufbaute, und durch eine Zensur, die verhinderte, dass widersprüchliche und negative Faktoren allgemein bekannt wurden. Eine Aufpolierung des Deutschlandbildes und der Vorstellungen von den Deutschen war notwendig, weil Deutschland Kooperationspartner Finnlands war und Wert darauf legte, das eigene Image in Finnland zu pflegen. Von Bedeutung war dies auch für die Steuerung der Stimmung unter den Finnen. Die sichtbare Waffenbrüderschaft zwischen den finnischen und deutschen Behörden und die Aktivitäten der Regierung liessen den Eindruck entstehen, dass intensive persönliche Kontakte auch an der Heimatfront akzeptiert, wenn nicht geradezu erwünscht waren.

Es lag im eigenen Ermessen der Nordfinnen, wie intensiv die persönlichen Kontakte zu den deutschen Soldaten wurden. Die Möglichkeiten, entweder mit den Deutschen Umgang zu pflegen oder diesen ganz zu vermeiden, hingen stark vom Wohnort ab. An Orten mit starkem Transitverkehr oder da, wo viele Soldaten untergebracht waren, war ein Zusammentreffen mit den Fremden nicht zu umgehen, und je näher die Deutschen dem eigenen Lebensbereich kamen, um so schwerer war es, Kontakten aus dem Weg zu gehen. Dauerte die Nachbarschaft zwischen finnischen Zivilisten und deutschen Soldaten über längere Zeit an, begann das Kennenlernen bei alltäglichen Begegnungen und entwickelte sich dann wie bei allen Begegnungen mit neuen Menschen: zunächst grüsste man sich, nach und nach tauschte man Neuigkeiten aus und schliesslich lud man sich gegenseitig zum Kaffee ein. Auf der anderen Seite gab es in der Provinz Lappland und insbesondere in der Provinz Oulu Gebiete, wo deutsche Soldaten kaum zu sehen waren, vielleicht nur einen Vorbeimarsch lang.

Neben dem Wohnort hatte auch der Arbeitsplatz Einfluss darauf, was für Voraussetzungen für Kontakte zu den Deutschen entstanden. Die Nordfinnen, die bei den Deutschen freiwillig oder abkommandiert arbeiteten oder die deutsche Kunden bedienten, waren in ständigem Kontakt mit den Waffenbrüdern. Natürlich konnte man unter diesen Bedingungen die Kontakte auf das unabdingbare begrenzen, doch wurde allgemein für unklug gehalten, sich den Kontakten allzu vehement zu widersetzen. Obwohl an den Arbeitsplätzen hin und wieder auf beiden Seiten Misstrauen aufkam, (die Finnen lehnten die Waffenbrüder ab und die Deutschen hielten die finnischen Arbeiter für politisch unzuverlässig) waren offene Auseinandersetzungen oder Zusammenstösse selten.

Das Zusammenleben bedeutete für viele ein Leben neben und mit den deutschen Truppen, das sich nur auf die unbedingt notwendigen Kontakte untereinander beschränkte. Hitlerdeutschland war für die Kommunisten als Kooperationspartner undenkbar und für die sonstige Linke auch nur schwer vorstellbar, weshalb die politisch aufgeklärte arbeitende Bevölkerung kaum persönliche Kontakte oder Bekanntschaften bei den deutschen Soldaten suchte. Diese Einstellung hat aber nicht daran gehindert, Arbeitsplätze bei der deutschen Armee anzunehmen und für diese zu arbeiten. Die örtliche Bevölkerung hatte oft den Eindruck, dass die deutschen Soldaten eigentlich keinerlei Überzeugung hatten, weswegen die Antipathien gegen das nationalsozialistische Deutschland einem Kontakt mit diesen "gewöhnlichen" Männern nicht im Wege standen. Eine bestimmte politische Überzeugung war aber nur für einen Teil der Bevölkerung an der Heimatfront ein bedeutendes Entscheidungskriterium. Die meisten Menschen entschieden sich aufgrund wesentlich pragmatischerer Motive, wie beispielsweise das eigene oder das Wohlergehen der Familie. Wenn ein Kennenlernen und daraus folgende Kontakte diese Ziele förderten, war dies eine klügere Wahl als die Opposition. Schon der Gehorsam gegenüber der Obrigkeit setzte voraus, dass keine ernstlichen Auseinandersetzungen mit den Waffenbrüdern begonnen oder dazu angestiftet wurde.

Das Verhalten der nordfinnischen Zivilisten gab den deutschen Truppen nur selten begründeten Anlass zu Beschwerden. Sachbeschädigungen, Gewalttaten oder die Bedrohung deutscher Soldaten waren nur in Ausnahmefällen geplante oder vorsätzlich durchgeführte Aktionen. Konflikte gab es, es handelte sich dabei aber in den meisten Fällen eher um ungeplante Zusammenstöße als um systematischen Widerstand gegen die Waffenbrüderschaft. Wenn eine Gruppe örtlicher Jugendlicher deutsches Eigentum zerstörte, hielten die Finnen dies lediglich für Disziplinlosigkeit, obwohl die Deutschen hin und wieder derartige Vorfälle als ernst zu nehmende Sabotageversuche untersuchen wollten. Aus dem deutschen Nachschub wurden zwar Waren gestohlen, aber nur für den Eigenbedarf und nicht, um die Versorgung der Deutschen zu erschweren. Von einzelnen Zivilisten gestohlene Konserven oder Spirituosen stellten einen geringen Verlust dar, verglichen mit dem organisierten Schwarzmarkt, auf dem deutsche Nachschubwaren verkauft wurden. Für derartige Geschäfte waren deutsche Kooperationspartner notwendig.

Das "gute" Verhalten der finnischen Zivilisten war auch deshalb bemerkenswert, weil die deutschen Soldaten den Nordfinnen weitaus mehr Anlass gaben, gereizt zu reagieren als die Finnen den Deutschen. Die zeitweise fast zur Epidemie ausartende Willkür und Diebstähle der Deutschen wurden den Finnen nur vom Hörensagen bekannt, sodass ihnen das wahre Ausmass nicht klar werden konnte. Allein eine Zensur dieses Wissens hätte wohl nicht ausgereicht, die Geduld der örtlichen Bewohner zu erhalten, wenn diese Zustände nicht korrigiert worden wären. Die Aufklärung von Willkürakten, der Ersatz wirtschaftlicher Verluste und die Verbesserung der Disziplin führten dazu, dass das Problem beherrschbar wurde und mit der Zeit ausgeräumt wurde. Diese in finnisch-deutscher Zusammenarbeit erreichten Verbesserungen wurden im

Blick auf ein erfolgreiches Zusammenleben für eine äusserst wichtige Massnahme gehalten. Das Verständnis der Deutschen von ihrer Soldatenehre und von dem Recht, diese zu verteidigen, führte zu einigen tragischen Zwischenfällen, die den Tod finnischer Zivilisten verursachten. Die Anzahl derartiger gefährlicher Zwischenfälle wäre zweifelsohne gestiegen, wenn das finnische Rechtsbewusstsein und die deutsche Soldatenehre bei Streitigkeiten um die Nutzrechte über Felder, Wälder, Brennholz und weiteres persönliches Eigentum der Finnen wiederholt aufeinandergestossen wären. Derartige Vorfälle hätten auch deshalb eine Bedrohung dargestellt, weil die deutschen und die finnischen Behörden, die in den meisten Problemfällen zu einer für beide Seiten befriedigenden Lösung fanden, unterschiedliche Auffassungen über das Recht der deutschen Soldaten vertraten, sich bewaffnet gegen eine unbewaffnete Zivilperson zu verteidigen.

Die Lebensweisen und die Sexualdisziplin nahmen im Lauf des Fortsetzungskrieges im ganzen Land besorgniserregende Formen an. Die Bürger, die bisher ein gesittetes Leben geführt hatten, wurden durch den übermässigen Alkoholgenuss der Müssiggänger und durch Frauen gereizt, die sich scharenweise in Gesellschaft der Deutschen in den Gasthäusern oder in der Nähe der Quartiere der Deutschen aufhielten. Es handelte sich nicht ausschliesslich um ein nordfinnisches Problem, doch ohne den Schnaps, den Tabak und die Kontaktbedürftigkeit der Deutschen wären weniger Gelegenheiten für ein solches zu missbilligendes Leben geboten worden. Obwohl diese Plage im Zusammenhang mit der Anwesenheit der Fremden gesehen wurde, wurde die Ursache nicht ausschliesslich ihnen zugeschoben. Nach Einschätzungen ihrer Landsleute beruhte diese leichtsinnige und müssige Lebensweise auf Freiwilligkeit. Die Reizung und Aufregung über diese Zustände richtete sich daher eher gegen die eigenen Landsleute als gegen die deutschen Soldaten. Besonders anstössig fand man die Finninnen, wobei ein Teil davon dazu offensichtlich Anlass gab. Die deutschen Soldaten suchten aber auch halb mit Gewalt die Gesellschaft von Frauen und bedrängten diese auf der Strasse. Kann die zu Beginn des Krieges geführte Polemik über den Umgang der Frauen denn dazu geführt haben, dass die Klagen der Frauen über gewaltsam Gesellschaft suchende Deutsche scheinbar sowohl im Laufe des Krieges als auch danach auf taube Ohren stiessen? Die Verallgemeinerung, nach der die deutschen Soldaten so höflich, freigiebig und hübsch waren, dass sie nur die Qual der Wahl hatten, um in Kontakt mit Finninnen zu kommen, hat den von den Frauen ins Gespräch gebrachte Blickwinkel überdeckt. Vergewaltigungen waren in Nordfinnland seltene Verbrechen, der Anteil der Deutschen daran war aber deutlich höher als bei andern Gewaltverbrechen.

Die örtlichen Bewohner beschwerten sich nicht ohne Grund und sie beschuldigten nicht kollektiv die Deutschen aller Plagen, die ihnen durch den gemeinsamen Krieg den Alltag erschwerten. Die Menschen an der Heimatfront zeigten viel Toleranz und Besonnenheit bei durch die Deutschen direkt oder indirekt verursachten Schwierigkeiten.

Schwierigkeiten waren nicht das einzige Resultat der Waffenbrüderschaft. Der deutsche Waffenbruder war nicht nur das Synonym für unnötigen Ärger

oder den widerwärtigen Eindringling, der neben all den anderen durch den Krieg verursachten Mühen zu dulden war. Für andere war der Waffenbruder ein hilfreicher Nachbar oder ein freigiebiger Bekannter. Er war vielleicht ein Freund der Familie, der bei Besuchen Lebensmittel mitbrachte oder der Familie anderweitig half. Die jungen Menschen sahen in den Deutschen Leute in ihrem Alter, mit denen aus diesem Grunde leicht Bekanntschaft zu schliessen war. Das Interesse der jungen Finninnen wuchs durch das kulturell bedingte unterschiedliche Verhalten und das gepflegte Äussere. Bekanntschaften führen ab und zu zu Freundschaften. Diese Beziehungen, vielleicht erste Lieben, haben die sexuelle Disziplin bei weitem nicht so oft verletzt, wie aus dem dadurch entstehenden Aufsehen zu schliessen wäre. Dass für manche der deutsche Soldat Unterhaltung oder Gelegenheitspartner war, vielleicht bezahlender Sexpartner, heisst nicht, dass alle Beziehungen zwischen finnischen Frauen und deutschen Soldaten in direktem sexuellen Umgang endeten. Das kam natürlich auch vor, bei den einen ohne Umschweife, bei den anderen nach der gebührenden Überlegung. Das Grau des Alltags und seine Sorgen wurden durch diese Kontakte für kurze Zeit vergessen, doch die Beziehung konnte diese auch um ein Vielfaches verstärken, wenn sie eine uneheliche Schwangerschaft zur Folge hatte.

Persönliche Bekanntschaften waren aber keine Voraussetzung dafür, dass die Deutschen halfen. Die deutschen Truppen arbeiteten auf Befehl ihrer Offiziere in der Landwirtschaft oder führten Reparaturen durch oder liehen den Bauern ihre Pferde. In abgelegenen Gebieten wandte man sich bei Bedarf an deutsche Spezialisten wie beispielsweise Ärzte, denn die eigenen Dienstleistungen waren teilweise hunderte von Kilometern entfernt. Wenn deutsche Soldaten sich über lange Zeit hinweg in der selben kleinen Dorfgemeinschaft aufhielten, wurden sie ein Teil des normalen Alltags im Dorf. Die Fähigkeiten der Deutschen standen allen anderen Ortsbewohnern zur Verfügung wie die Fähigkeiten aller anderer auch: Wurde ein Haus gebaut, fragte man den Nachbarn um Rat, der ein guter Zimmermann war, ächzte das Pferd, wurde der deutsche Tierarzt gebeten, sich darum zu kümmern.

Bedeutender als die kostenlose Wohltätigkeit der Deutschen war die Tatsache, dass die Deutschen Arbeitskräfte, Waren und Dienstleistungen brauchten, für die sie auch bereitwillig den üblichen Preis bezahlten. Diese Bedürfnisse wurden teilweise auf Kosten der Einheimischen befriedigt. Nahm das Warenangebot in den Geschäften ab, wurde schwarz an die Deutschen verkauft, Vermieter zogen die Fremden auf Kosten der eigenen Leute vor. Trotzdem verteilten sich die Nutzniesser so auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, dass niemand für die Waffenbrüderschaft nur zu bezahlen hatte. Wer die Möglichkeit hatte, Geschäfte zu machen, hatte genauso die Möglichkeit, Geld zu verdienen, wie diejenigen, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen hatten. Bei der Ankunft der Deutschen entstand zunächst der Eindruck, dass die örtliche Bevölkerung die Waffenbrüderschaft aus eigener Tasche zu bezahlen hatte. Diese Situation änderte sich aber radikal und statt zusätzlicher Kosten entstanden Zusatzverdienste. Das Zusammenleben mit den deutschen Truppen erschien in einem anderen Licht, nachdem es, anstatt

wirtschaftlicher Verluste für die an der Heimatfront gebliebenen, Möglichkeiten bot, in diesen schweren Zeiten die Lebensverhältnisse etwas aufzubessern. Das bedeutete aber nicht, dass sich die persönliche Einstellung infolge des wirtschaftlichen Nutzens durch die Deutschen geändert hätte, aber es schuf einen gewissen Ausgleich.

Während des Krieges boten Kino, Theater, bunte Abende, Literatur, Musik, Volksvergnügen, und hohe Kultur den Menschen Gelegenheit, die Trostlosigkeit der Zeit zu vergessen und diese Gelegenheiten wurden leidenschaftlich genutzt. Den Nordfinnen wurde neben einheimischem Zeitvertreib auch von den Deutschen organisierte Unterhaltung geboten. Zur Unterhaltung der Deutschen wurden von Deutschland Filme und Filmstars, Unterhaltungstourneen, Opern- und Operettenvorstellungen sowie Orchester ins Land gebracht, deren Aufführungen auch von den Finnen an der Heimatfront gesehen und gehört werden konnten. Unterhaltend war auch das gemeinsame Begehen von Feiertagen und Sportveranstaltungen, an denen sich die Deutschen und die Finnen als Teilnehmer, Veranstalter oder Zuschauer beteiligten. Neben dem Zeitvertreib lag deren Bedeutung auch darin, dass die Finnen der Heimatfront und die Deutschen gemeinsam angenehmes erlebten. Vor allem die deutschen Behörden betonten, wie Veranstaltungen und Zeremonien die Waffenbrüderschaft sowohl bewiesen als auch festigten. Aufgrund dieser Interpretation drückten diejenigen, die der Zusammenarbeit mit Deutschland und den Deutschen negativ gegenüberstanden, ihre Einstellung durch Fernbleiben von derartigen Veranstaltungen aus. Eine Teilnahme an den Veranstaltungen dagegen wurde nicht als direkter Ausdruck des Wunsches der Menschen gesehen, die Waffenbrüderschaft oder die Deutschen, geschweige denn ihre Armee zu unterstützen. Die Menschen machten mit, weil es Abwechslung in den Alltag brachte.

Obwohl das Zusammenleben mit den Deutschen eine Situation war, die durch militärische Ziele bestimmt war, spiegelte sich die Entwicklung der militärischen und politischen Lage nicht direkt und eindeutig im Zusammenleben der Deutschen und der Finnen. Den Menschen war wichtiger, was vor der Haustür vor sich ging als das, was anderswo passierte. Die Kriegsereignisse erwiesen unumgänglich für Finnland, dass Deutschland eine problematische Wahl war, und der Glaube an ein gemeinsames militärisches Ziel wich. Dies zeigte sich in den Kontakten am deutlichsten im Jahr 1943. In diesem Jahr erlitten die Deutschen schwere Verluste an der Ostfront und die Finnen strebten verstärkt einen Zwischenfrieden an. Die Veränderungen der Situation an der Front spiegelte sich hinter der Front in zunehmenden Auseinandersetzungen wider, in denen sich die angesammelte Wut der Finnen und die Enttäuschungen der Deutschen entluden. Dies hätte zu einer Wende des Zusammenlebens führen können, die eine Rückkehr zur bisherigen Zusammenarbeit unmöglich gemacht hätte. Die Konflikte spitzen sich aber im letzten Jahr des Fortsetzungskrieges nicht weiter zu und das Zusammenleben konnte bis zum Ausbruch des Lapplandkrieges nahezu in den gleich Formen wie vorher fortgesetzt werden. Die Finnen erhofften von ganzem Herzen ein Ende des Krieges, die deutschen Truppen, die den Kriegsereignissen nur zusehen

konnten, warteten auf ihre Verlegung nach Mitteleuropa. Zwischen diesen Wünschen gab es keine Widersprüche, doch weder die nordfinnischen Zivilisten noch die deutschen Soldaten hatten Einfluss auf den Gang der Dinge. Es lag nicht im Interesse der örtlichen Bevölkerung, dass sich die Beziehungen zu den deutschen Truppen zuspitzten. Das erklärt die Geduld, durch die der Umgang zwischen Deutschen und Finnen im letzten Kriegsjahr geprägt ist. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die Waffenbrüderschaft und das Zusammenleben ein Ende finden würden, und es wurde gehofft, dass dies nach vielen Kriegsjahren friedlich erfolgt.

Das Zusammenleben der finnischen Zivilbevölkerung und der deutschen Soldaten war nicht problemlos. Zur Verhinderung von Auseinandersetzungen war die Zusammenarbeit der Behörden beider Länder notwendig. An der Heimatfront entstanden aber in dem Sinne keine dauerhaften Konfliktkonstellationen, so dass bei Meinungsverschiedenheiten auslösenden Fragen die Frontlinie immer zwischen den finnischen Zivilisten und den deutschen Soldaten zu ziehen gewesen wäre. Was aus der Sicht der finnischen Behörden als unerwünschter Kontakt angesehen wurde, wie der Tauschhandel oder den Rationierungsvorschriften zuwiderhandelnde kleine Geschäfte, war aus der Sicht der diesen Handel betreibenden eigentlich unumgänglich. Den deutschen Soldaten sagte dieser Markt zu, die deutschen Behörden jedoch hatten keine so positive Einstellung dazu, vor allem wenn die Ware aus ihren Lagern stammte. Dass die Finnen Arbeit bei den unter chronischem Arbeitskräftemangel leidenden Deutschen annahmen, war diesen gelegen, und die Finnen waren nur ungern mit den Aufforderungen der finnischen Behörden einig, zu einem finnischen Arbeitgeber zu wechseln.

Die Beziehungen zwischen den finnischen Zivilisten und den deutschen Soldaten wechselten an der Heimatfront von aufgrund der Zwänge der Verhältnisse gezwungenem Ertragen bis zu engen, oft lebenslangen Bekanntschaften. Fortgesetzte Konflikte oder ständige Widersprüche waren für die Beziehungen untypisch. Zwischen den Finnen und den Deutschen entstanden auch eigenständige Beziehungen, deren Motive nicht in den Grundlagen der Waffenbrüderschaft zu finden sind. Am konfliktfreisten war das Zusammenleben dann, wenn es auf gemeinsam erfahrenem Alltag aufbaute, in dem die Menschen einander kennen lernten, gleichberechtigt miteinander umgingen und die Zusammenarbeit sich als vernünftig und praktisch erwies, um in Kriegsverhältnissen zu überleben. Beziehungen dieser Art liessen die ursprüngliche Konstellation verblassen: die etwas unausgeglichen wirkende Beziehung zwischen den bewaffneten Soldaten des starken Deutschland und den Zivilisten des kleinen Finnland.

Übersetzung Gottfried Effe